

Reinhold Ziegler

FACEFUL

DU BIST NIE ALLEIN

Leseprobe



Herausgeber:

LO Lehrer-Online GmbH
Tanusstraße 52
D-65183 Wiesbaden
Tel.: +49 (0) 228 33889-861
E-Mail: info@lehrer-online.de
Internet: www.lehrer-online.de



Verlag:

edition zweihorn GmbH & Co. KG
Riedelsbach 46
D-94089 Neureichenau
Tel: +49 (0) 8583 2454, Fax: +49 (0) 8583 91435
E-Mail: edition-zweihorn@web.de
Internet: www.edition-zweihorn.de

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Copyright © 2017 edition zweihorn GmbH & Co. KG, Neureichenau

Umschlaggestaltung: Johann Thiessen, Koblenz

ISBN: 978-3-943199-44-4

1. Auflage 2017

Reinhold Ziegler

FACEFUL

DU BIST NIE ALLEIN



Für Elisabeth – danke für deine
Motivation und Hilfe

1

Das richtige Leben muss endlich anfangen.

Diesem Satz, einem Überbleibsel aus dem Traum der Nacht, rannte Lucie seit dem frühen Morgen hinterher, als sie eilig ihren Schulrucksack gepackt, hektisch ihr Müsli gelöffelt, mit irrsinnig schlechtem Gewissen ihre Mutter geküsst und endlich ihren Bus genommen hatte.

Die Linie 14 ging direkt zu ihrer Schule, aber als der Bus kam, drückte sich Lucie ein wenig um das Bushäuschen herum. Mit Herzklopfen ließ sie den 14er durchfahren – hoffentlich hatte sie keiner der im Bus vor sich hin träumenden Mitschüler bemerkt.

Die Linie 17 ging zum Bahnhof.

Das richtige Leben muss endlich anfangen.

Sie ahnte, wie verrückt das war.

Ich weiß, dass es verrückt ist!, tippte sie im **FACEFUL**-Chat ihres Handys an ihre Beste-Freunde-Gruppe, die seit Neuestem nur noch aus Katti und Lea bestand.

Wie gern hätte sie dasselbe auch an Valerie geschickt. Und sei es nur, um ihr zu beweisen: Ich kann auch crazy sein! Und cool! Und Schule schwänzen. Und mit Jungs rumziehen – nicht nur du.

Aber Valerie, ihre Ex-Allerbeste-Freundin, war tot. Für Lucie war sie tot! Ihre Beste-Freunde-Gruppe, das waren nur noch Katti, Lea und sie selbst.

Nur die beiden wussten jetzt Bescheid, was sie vorhatte. Vor ein paar Wochen noch hätte sie natürlich auch Valerie eingeweiht und auch Manuel, ihren fast 18-jährigen Bruder. Aber das war vorbei, sie hatte beide aus der Gruppe gelöscht. Für sie waren sie tot, beide! Für immer. Für immer und ewig. Sie wischte den Gedanken an Manu und Valerie aus ihrem Kopf,

wie sie ein paar Minuten später die Regentropfen von ihrer Stirn wischte, die sie beim Aussteigen aus der Linie 17 ins Gesicht bekam.

Denn das Einzige, worauf es wirklich ankam, war ihr Schatz Tobi! Sie kannte sein Bild. Sie wusste, welche Musik er gerne hörte. Sie wusste, welche Jeans er trug. Sie wusste, welche Filme er mochte. Und sie wusste, dass er *sie* liebte. Und *sie* liebte ihn!

Sie wusste nur nicht, wie er sich anfühlte.

Das Leben muss endlich anfangen und ich liebe ihn – und ich will ihn endlich fühlen!

Diese Gedanken trieben sie voran, durch den Bahnhof – nur drei Minuten Zeit, hoffentlich war der Zug noch da.

Lucie war fünfzehn, sie ging in die achte Klasse und sie nahm nun – endlich – ihr Leben selbst in die Hand. Was sie überhaupt nicht mehr wollte, war: eine Mutter, die ihre Entscheidungen traf und überall reinredete.

Ihr Dad war total okay, blieb aber meistens stumm. Er sah einfach zu, wie Lucie älter wurde, und hielt sich aus fast allen Sachen raus. Und mit Sachen meinte Lucie vor allem endlose Diskussionen und Streits darüber, wie lange und mit wem sie abhängen durfte, was sie am besten anzuziehen habe und ob ... ach, was auch immer. Mistkram halt!

Ja, war schon klar, sie hatte es eigentlich gut erwischt mit ihren Eltern. Das war kein Scherz, Mam und Dad waren im Grunde wirklich in Ordnung. Lucie gab ihnen 85 Prozent. Zu 85 Prozent waren sie okay, fand sie, aber die restlichen 15 Prozent an ihnen waren eben nervig.

Solche merkwürdigen Zahlenspiele huschten ihr durch den Kopf, während sie durch die Bahnhofshalle rannte und versuchte, ihren Zug zu bekommen. Lucie hatte ihre linke Hand in der Anoraktasche und hielt dort ihr Smartphone umklammert.

HUHU!, machte der Benachrichtigungston aus ihrer Linken.

Während sie die Treppen zum Bahnsteig hochhastete, zog sie

das Handy aus der Tasche, mit dem Daumen schnell aktiviert, das ging einhändig:

Nachricht von Lea:

Hol ihn dir, Lucie Peters!

Sie hastete weiter, der Zug stand noch da, sie nahm die erstbeste Tür, war sich sicher, er würde jeden Moment anfahren. Aber dann stand sie schwer atmend im Waggon und der Zug ließ sich jede Menge Zeit.

HUHU! – Nachricht von Katti:

Du machst es richtig!

Noch immer setzte sich der Zug nicht in Bewegung. Menschen hasteten den Bahnsteig entlang.

„Regionalbahn nach Köln Messe/Deutz über Erftstadt, Hürth-Kalscheuren, Köln-Süd/West/Hauptbahnhof. Die Abfahrt verzögert sich um 8 Minuten. Wir bitten um Ihr Verständnis.“

HUHU! – Nachricht von Lea:

Aber bleib anständig!

Lucie ließ sich auf den nächstbesten Sitz fallen.

Dombrücke war ausgemacht. Aber Tobi wusste ja, dass sie mit dem Zug kam. Vielleicht war er früh genug da und holte sie am Gleis ab. Es musste ihm ja klar sein, mit welchem Zug sie kam.

Scheiße! Verspätung!, schrieb sie an Lea und Katti.

Noch bevor der Zug sich endlich in Bewegung setzte, kam mit zwei *HUHU!*s zurück: **War ja klar, oder?** und **Wie immer – muss wegpacken, die Reinke kommt!**

Für einen Moment lang musste Lucie an ihre Eltern denken. Was hätte Mam ihr alles erzählt. Dabei: Wovor hatte die denn Angst? Glaubte die denn, mitten auf der Dombrücke könnte sie verloren gehen? Diese ganze Kleine-Mädchen-Sorgen-Mach-Kacke ging ihr so was von auf den Geist. Sie war ja bereit zu diskutieren: Tanzstunde, um halb elf daheim – okay.

Oder Jugendzentrum am Samstag bis elf. Mit Manu zusammen sogar bis Mitternacht – aber das war ja jetzt auch vorbei.

Oder ihr Dad, ihr Stiefdad – oder wie sagt man da? – Kurt

nannte sie ihn, oder auch Dad oder Papa – der hätte Manu und ihr sowieso am liebsten Computer mitsamt Handy weggenommen. Gerade der: Super-Nerd. Programmentwickler. Den ganzen Keller voll Bildschirme und Computer. Aber die Kids sollten so etwas lieber nicht anfassen!

„Warum?“ „Weil ihr keine Ahnung habt! Weil ihr euch selbst in eurer wütesten Phantasie nicht ausmalen könnt, was im Netz los ist!“

„Aber du!“

„Aber ich! Ja!“

Ende der längsten väterlichen Ansprache der letzten hundert Jahre. Wie gesagt, im Grunde war ihr Dad stumm.

Kurt mit dem Pferdeschwanz – so war er.

In der halben Stunde, die der Zug bis Köln Hauptbahnhof brauchte, begann es wild zu regnen. Lucie sah hinaus. Sie konnte das Rauschen der Tropfen auf dem Waggondach hören.

Die anderen Menschen im Zug waren langweilig, alle miteinander. Passt, dachte Lucie. Ich bin ja bis gestern auch langweilig gewesen – nur ab heute nicht mehr! Heute treffe ich Tobi. Ihr Herz hämmerte jedes Mal, wenn sie seinen Namen dachte.

Sie zog wieder ihr Handy aus der Tasche. Alle waren jetzt in der Schule, beim Arbeiten, irgendwie beschäftigt. **FACEFUL** schien fast zu ruhen. Keine neuen Nachrichten von niemandem. Sie starrte auf das Display und wurde mit jeder weiteren Sekunde Ruhe eine Sekunde einsamer. Sie merkte es im Bauch. Wurde ängstlicher. Denn in ihren schlimmsten Vorstellungen der letzten Nächte hatte sie schon im Zug gegessen und es war eine Nachricht gekommen: *Geliebte Lucy! Klappt leider doch nicht! Sorry, Tobi!*

Er schrieb Lucy mit „y“, er war der Einzige, der das durfte. Er machte es einfach so, auch wenn sie ihm am Anfang ein paarmal geschrieben hatte, dass sie Lucie hieß.

Vielleicht war er da ein wenig unbelehrbar, aber sonst total süß. Sie war sich ganz, ganz sicher, dass er kommen würde:

Bist du auf dem Weg?, tippte sie an ihn.

Sie wartete eine Minute mit dem Handy in der Hand, nahm ihre Augen nicht vom Display, es kam keine Antwort. Aber keine Antwort war eben doch besser als *Sorry ...*

Tobi halt. Er war eben so. Antwortete nie direkt, aber oft dann nach zehn Minuten oder so. Als bräuchte er Zeit zum Nachdenken. Aber wahrscheinlich hatte er nur furchtbar viel zu tun. Das schrieb er jedenfalls oft.

Drei Reihen weiter saß ein süßer Junge, der sie immer ansah, wenn sie wegsah. Aber sie bekam es natürlich trotzdem mit. Gut, dass der jetzt nicht mein Problem ist, dachte sie. Sie hätte nicht gewusst, wie sie mit ihm Kontakt aufnehmen sollte, er gehörte nicht zu ihren Freunden, da war sie sich ziemlich sicher. Ihren **FACEFUL**-Freunden. Also hätte sie ihn auch nicht anstupsen können.

He, guck mal nach hinten, wenn ich auch gucke, oder so!, hätte sie schreiben können.

Aber musste sie ja auch nicht. Sie hatte ja Tobi.

Sie begann aus Langeweile, in den letzten **FACEFUL**-Postings zu blättern.

Karla hatte sich Pumps gekauft, sieben Zentimeter! 59,99 €!

Lucie konnte hohe Absätze nicht leiden, aber sie hätte gerne mal erlebt, wie ihre Mam ausflippen würde, wenn sie mit so etwas nach Hause käme. Die nächste Diskussion.

Aro war gestern eine Saite gerissen. Na toll! Die G-Oktav, schon wieder. Lucie hatte keine Ahnung, was eine G-Oktav war. Sie wusste nicht mal, wer Aro war.

Juli postete ein Bild von Mallorca, sie wollte dieses Jahr auf jeden Fall wieder hin.

Und außerdem suchte Juli jemand, der Dienstag mit ihr ins Kino ging. Aber anscheinend hatte niemand Lust dazu.

Und Paul hatte ein Bild von seinem neuen Laptop gepostet.

Seine Erklärung dazu: *Intel I7!!! Vier Mal 2,4 GHz!*

Typisch Paul!

Für Lucie war sein abgefahrenes Geposte ungefähr so einfach zu verstehen wie Einstein und schwarze Löcher – und ungefähr genauso wichtig.

Aber natürlich gab es ein paar Schwachmaten, die ereiferten sich auf Pauls kryptisches Posting mit Kommentaren wie: *Cool! – Brutal gut! – Nur so! – Neid ohne Ende!*

Mit Paul machte sie Tanzstunde. Er war schon irgendwie ein netter Kerl, ein Computerfreak, genau wie ihr Vater Kurt. Einer, der nächtelang an seiner Gamestation zockte – eben ein Nerd, wie es so viele an der Schule gab. Jungs natürlich – sie kannte keine einzige Nerd-in. Mädchen waren nur Handy-Süchtler, legten die Kiste nicht aus der Hand und waren dem Selbstmord nahe, wenn der Akku mal überraschend leer war. Aber trotzdem. Paul war ganz okay. Wenn man ihm mal klargemacht hatte, dass man nix von Computern wissen wollte, kam irgendwann sein berühmtes „Klaro!“ und dann konnte man sich tatsächlich ganz normal mit ihm unterhalten.

Aber dass da nichts durcheinandergerät: Ihr Freund war natürlich Tobi, mit Paul machte sie nur Tanzstunde – mehr nicht! Paul konnte Tobi nicht das Wasser reichen. Tobi konnte Sachen sagen wie: „*In deinen Augen spüre ich das Licht und die Wellen des Meeres.*“ Oder Schreiben. Geschrieben hatte er es. Geredet hatte sie noch nie mit ihm. Schrieb, er sei zu schüchtern zum Telefonieren.

Noch immer 20 Minuten bis Köln Hauptbahnhof. Die Zeit da draußen vor den Zugfenstern kroch nur noch vorbei. Manchmal spürte sie ihr Herz schlagen. Oder rasen. Wie in Panik. Wie würde Tobi aussehen? Klar, sie kannte sein Bild, aber wie würde sein Mund lachen, wie würde er dastehen, wie würden sich seine Arme um sie herum anfühlen, wie seine Lippen auf den ihren?

Oder war es einfach ein Fake. Irgendein alter Spanner? Auch die Idee war ihr tausend Mal schon gekommen, vor allem weil

ihre Mam immer so was redete, wenn sie vom Internet sprach. Lucie beobachtete die fremden Menschen im Zug und versuchte, das mit dem Fake sofort und für alle Zeit zu vergessen.

Der Zug hielt wieder an. Der süße Junge stieg aus, lächelte sie noch mal an. Sie hatte doch Tobi! Leute hasteten rein, hasteten raus, alle hatten ihr Handy in einer Hand. Die meisten in der anderen eine Schul- oder Business tasche.

Lucie scrollte weiter in **FACEFUL**:

Alex hatte ein Selfie mit ihrem neuen Freund gepostet. Das tat ein bisschen weh, denn Alex ging in dieselbe Klasse und sah ziemlich unscheinbar aus, wie Lucie fand. Aber spätestens heute Nachmittag könnte sie nachziehen. Selfie von Lucie mit Tobi! Obwohl es dann ihre Mam sehen würde. Ginge also auch nicht. Aber machen würde sie eins. Ganz sicher. Nur vielleicht nicht posten. Vielleicht doch!

Draußen zogen die ersten Häuser von Köln vorbei. Der Zug wurde peinlich langsam, schlich jetzt wie die Zeit. Sie fuhren entlang einer Straße und sie konnte die Leute in den Autos beobachten, die genau neben ihnen herfuhren. Dann hatten die eine rote Ampel und mussten abbrem sen, aber ihr Zug fuhr weiter – weg waren sie.

Noch acht Minuten bis zum Hauptbahnhof. Bestimmt wartete Tobi schon!

HUHU!, machte es.

Und????, schrieb Katti.

Noch nicht da!!! Scheißverspätung!, schrieb Lucie zurück, da begann der Zug zu bremsen. Erst konnte sie den Dom sehen, dann den Bahnhof. Sie spürte, wie ihr Herz immer härter schlug, als wollte es vor dem Zug herhüpfen, um schneller bei Tobi zu sein.

Praktisch alle, die jetzt noch im Zug gesessen hatten, drängelten zugleich zur Tür. Lucie drängelte mit, ließ sich drücken und stoßen – ein paar Schritte, dann war sie unten auf dem Bahnsteig. Dort blieb sie stehen. Sie wartete. Zum Glück war sie

schon oft hier gewesen, nur halt noch nie allein – ein bisschen komisch war das schon! Die Leute verkrümelten sich allmählich. Irgendwo musste Tobi stehen. Nach zwei Minuten fuhr ihr Zug wieder ab, Lucies Blick glitt über den Bahnsteig. Eine alte Frau mit Trolley studierte den Abfahrtsplan, eine türkische Großfamilie versuchte sich zu entscheiden, wohin sie gehen mussten, ein Typ mit grauer Schiebermütze fotografierte mit langem Teleobjektiv den Bahnhof.

Kein Tobi. Sie sah auf ihr Handy. Schon fast zehn nach acht. Sie rannte los.

Sie war noch nicht aus dem Bahnhof draußen, da sah sie ein Schild „Hohenzollernbrücke“.

Ich glaube es nicht, dachte sie, ich glaube es nicht, ich glaube es nicht ... Die hieß gar nicht Dombrücke, oder wie? Und wenn Tobi sich nicht auskannte und nach einer Dombrücke suchte? Und es gab dann gar keine ...

Im Rennen tippte sie an Katti und Lea:

Wer weiß das? Heißt die gar nicht Dombrücke?

Es kam keine Antwort! Sie hastete aus dem Bahnhof, rannte hinten am Dom entlang. Es war nass und glitschig, fast hätte sie sich hingelegt. Endlich war sie auf dem Fußweg neben den Gleisen, der zur Brücke führte. Um diese Zeit war auf der Brücke noch nicht viel los. Die üblichen kamerabewehrten Japaner, ein paar Radfahrer, ein paar Fußgänger, das war's schon.

Keine Spur von irgendeinem, der Tobi heißen konnte oder auch nur entfernt so aussah.

Lucie wusste nicht, woher ihr Zittern kam: War es der kalte, feuchte Wind, der von Norden her den Rhein entlangfegte? Oder war es das Vibrieren der stählernen Bahnbrücke, die jedes Mal zum Leben erwachte, wenn ein Zug darüberdonnerte? Oder kam es vielleicht von ihrem schlotternden Herzen oder aus ihrem Bauch, der sich langsam mit Verzweiflung und Wut füllte?

Sie starrte auf ihr Handy, aber die Sekunden blieben einfach stehen und grinnten sie gehässig an, eine nach der anderen.

Sie hatte die Hände tief in ihre Anoraktaschen vergraben, zog aber dauernd die Linke mit dem Handy raus und checkte die Uhrzeit und mit ein paar Daumenklicks die Nachrichten ihres **FACEFUL**-Accounts. Die Rechte umklammerte das teure, metallene Vorhängeschloss, ihr Love Lock, in das sie für noch teureres Geld „Lucie & Tobi 4ever“ hatte eingravieren lassen.

Es war scheißkalt, und es war längst acht vorbei. Sie war seit sechs auf den Beinen.

Sie scrollte im Chat zurück.

Da stand es doch! Gesendete Nachrichten: *Ich bin am Dienstag früh um acht auf der Dombrücke, Fußweg rechte Seite. Vom Dom aus gesehen!* Zum Glück: *vom Dom aus gesehen*, das war ihr eingefallen, weil ja vom anderen Ufer aus mit rechter Seite der andere Weg gemeint sein könnte.

Wieder sah sie sich nach allen Seiten um. Scheiße! Sie hatte so fest daran geglaubt, dass er kommen würde. So fest, dass sie dafür die Schule geschwänzt hatte, dass sie auf dem Notebook ihrer Mutter eine alte Schulentschuldigung auf das aktuelle Datum umfrisirt und an die Schule gemailt hatte, dass sie voller Stolz die Tage zuvor 19,95 € für das Schloss, die 25 € für die Gravur und die 15,40 € für die Zugkarte bezahlt hatte.

Und noch während sie versuchte, dies alles im Kopf zusammenzurechnen, wurde ihr klar, dass weder ihre Verzweiflung noch ihre Wut vom Geldausgeben kam. Und auch nicht davon, dass sie den Brückennamen verwechselt hatte. Oder davon, dass es schweinekalt war. Sondern einfach davon, dass dieser Scheißkerl es wagte, hier nicht aufzutauchen. Plötzlich fing sie an zu weinen, sie konnte nichts dagegen machen und erst aufhören, nachdem irgendein Touri sie blöd angesprochen hatte, ob alles in Ordnung sei.

Okay, Tobi hatte tatsächlich nie geschrieben, dass er kommen würde. Er hatte geschrieben *vielleicht ... mal sehen ... ist unheimlich schwer ... abends geht bei mir echt nie ... mach doch mal einen Vorschlag ...*

Immer nur solche Sachen, bis sie schließlich die Nase voll hatte und geantwortet hatte:

Nächsten Dienstag, acht Uhr morgens ... wenn du mich liebst, dann bist du da!

Und ganz toll, er war nicht da! Also, logisch: Er liebte sie nicht!

Wären nicht so viele Leute auf dem Steg gewesen, hätte sie laut gebrüllt, einfach riesenlaut geplärrt. Sie hatte sein Bild schon vor mindestens drei Wochen ausgedruckt und trug es immer bei sich. Als sie es aus ihrer Innentasche zog, sah sie, wie ihre Hände bebten. Dann ging sie ans Brückengeländer. Statt den Schlüssel ihres Love Locks in den Rhein zu werfen, um ihre Liebe für ewig zu besiegeln, würde sie nun also sein Bild zerreißen und da runter ins Wasser segeln lassen. Ende! Finito!

Sie überlegte lange, so lange, und alle ihre Liebesschwüre, die sie jemals ausgetauscht hatten, fielen ihr ein und wirbelten in ihrem kaputten Kopf wie das Calypso auf der Kirmes. Sie wollte ihn zerreißen, sie wollte ihn ertränken, sie wollte es wirklich – aber dann brachte sie es doch nicht fertig, steckte sein Bild wieder ein, lief noch einmal im Nieselregen den Fußweg vom einen Rheinufer zum anderen und dann den ganzen Weg wieder zurück. Immer vorbei an diesem beknackten Typ mit der grauen Mütze und dem Teleobjektiv, der dauernd irgendwohin zielte und anscheinend alles fotografierte, was nicht weglaufen konnte.

Bis es schließlich halb neun vorbei war und sie sich sicher, dass dieser Tobi hier und heute nie und nimmermehr aufkreuzen würde.

Lucie war fünfzehn Jahre alt, sie hatte 60,35 € für nichts ausgegeben – zwei Monate Taschengeld! Nur um zu erleben, dass die erste große Liebe ihres Lebens gerade abgekackt war. Sie riss nun doch wütend und mit Tränen in den Augen sein Bild in viele kleine Fetzen und warf es übers Geländer. Und als die

Schnipsel wie Konfetti nach unten taumelten, schrie sie ihnen wütend hinterher: „Danke für nichts, du Arsch!“

Nicht nur Alex, sondern auch viele andere ihrer Freundinnen hatten allmählich feste Freunde, also solche, die es auch wirklich gab und nicht nur in **FACEFUL**. Und sie wollte nicht als Einzige ohne Freund auf irgendwelchen Feten auftauchen. Und diesen Tobi, den konnte sie anscheinend vergessen, wenn er nicht mal zu einem ersten Treffen erschien.

Im Zug nahm sie wieder ihr Handy raus, aber es gab keine Nachricht von ihm. Nichts.

Sie fühlte sich so einsam und verlassen wie noch nie zuvor in ihrem Leben. Weltuntergang.

Bis der Zug eine halbe Stunde später wieder in ihren Ort einrollte, hatte sie hundert Mal auf ihr Handy gestarrt, zehn Mal **FACEFUL** aktualisiert, aber außer immer neuen Posts irgendwelcher ihrer 412 Freunde kam nur eine einzige neue Nachricht. Lea schrieb:

Erdkunde ist laaaaaangweilig! Wir sagen auch Dombücke!

Keine Nachricht von Tobi – nichts!

Sie würde ihm nicht mehr schreiben – nie mehr!

Sie versuchte einigermaßen klar nachzudenken, auch wenn das wirklich nicht der allerbeste Moment zum Klar-Nachdenken war. Aber irgendwie drehte sich die Welt ja anscheinend weiter. Die anderen Menschen im Zug jedenfalls hatten wohl nichts vom Weltuntergang bemerkt.

Sie konnte jetzt schlecht heim. Ihre Mutter war eventuell zu Hause und dachte, sie sei in der Schule. Und sie konnte nicht in die Schule, denn dort hatte sie sich ja krankgemeldet. Was für ein Scheiß. Dabei war sie doch gerade im tiefsten Loch der Welt versunken. Sie ließ ihr Handy in der Tasche. Sie wollte ja eigentlich an Lea und Katti posten, dass das der schlimmste

Tag ihres Lebens war, aber sie wusste schon, was dann käme:

*Andere Mütter haben auch schöne Söhne,
Herzchen, Herzchen – Mitleid – Herzchen, Herzchen*

So, wie sie es sonst selber auch machte, um jemand zu trösten, der Liebeskummer hatte. Bisher hatte sie immer gedacht, Liebeskummer wäre so etwas wie eine Sechs in Mathe. Und jetzt merkte sie, dass es viel, viel schlimmer war, viel, viel größer. Über eine Sechs in Mathe konnte man ein Herzchen kleben. Aber nicht über das unendliche, untröstbare Loch, das sich vor ihr aufgetan hatte und in das sie längst mit ihrem Herzen voran hineingerutscht war.

Sie merkte, wie ihr schon wieder die Tränen kamen. Sie wollte nur noch in ihr Bett, irgendwohin, wo diese Welt nicht war. Von wegen das richtige Leben muss endlich anfangen! Das richtige Leben war scheiße, richtig scheiße!

2

„Du siehst ja schlimm aus!“, wurde sie von ihrer Mam empfangen, die gelegentlich je nach Arbeitsanfall in einem Steuerbüro aushalf. Deswegen wusste man nie, wann sie zu Hause war.

„Mir geht’s nicht gut! Ich bin einfach heim!“, sagte Lucie. Der erste Teil war nicht mal gelogen. „Du musst mir morgen eine Entschuldigung mitgeben!“

Die würde sie wegwerfen und dann wäre die Sache mit dem Schuleschwänzen aus der Welt.

Sie rannte hoch in ihr Zimmer im Dach, ihr Reich, klein aber mein. Sie schmiss ihren Rucksack in die Ecke und kroch ins Bett. Musik auf die Ohrhörer, Decke über den Kopf – davor noch mal **FACEFUL** gecheckt, wieder nichts! – und dann: Tschüss Welt!

Sie hörte das Klopfen nicht, bekam erst mit, dass ihre Mam im Zimmer war, als sie spürte, dass sich jemand aufs Bett setzte. Sie würde sich nichts anmerken lassen. Sie hatte keinen Bock auf Trost oder so einen Mist. Es konnte ihr sowieso niemand helfen. Sie war ganz unten, ganz, ganz unten. Das war ihr einziger Trost: Tiefer ging es nicht.

Dachte sie!

Ihre Mam zog ihr vorsichtig die Decke vom Gesicht:

„Was ist denn los, Große?“

Hätte sie *Lucie* gesagt, oder *meine Kleine*, wie sie das sonst oft tat ... aber dass sie *Große* sagte, brachte Lucie vollends aus der Fassung.

„Ach Scheiße!“, meinte sie, „Scheiße, Scheiße, Scheiße!“ Und dann konnte sie nur noch schluchzen und die Tränen flossen unaufhaltsam.

Eine halbe Stunde später hatte sie ihrer Mam fast alles erzählt – oder zumindest einiges. Alles, was sie nie jemandem erzählen wollte. Und eigentlich auch nicht durfte, weil sie ja Tobi versprochen hatte, dass das eine Sache nur zwischen ihnen sei. Und nun hatte sie doch von ihm erzählt. Hatte ihrer Mam sogar sein Bild auf **FACEFUL** gezeigt.

„Hübscher Kerl!“, hatte die gesagt. „Aber wer sagt dir, dass der wirklich so aussieht?“

Ihre Mam war immer so ätzend misstrauisch. Warum sollte der ein anderes Bild schicken?

„Weil das vielleicht ein notgeiler alter Knacker ist, der sich dann irgendwann mit dir verabreden will, weil er auf kleine Mädchen steht. Schon mal darüber nachgedacht? Also lass dich bloß nicht auf irgendwelche realen Treffen ein, hörst du!“

Lucie war froh, dass sie ihr nicht erzählt hatte, wo sie am Morgen gewesen war, war besser so.

Dass sie ihr erzählt hatte, dass sie diesen Jungen liebte, dass sie nur noch an ihn dachte, dass ihre Welt nur noch aus Tobi bestand – all das schien ihre Mutter nicht sonderlich zu beeindrucken. Auch nicht, dass es jetzt irgendwie Schluss war, weil er auf einmal einfach nicht mehr zurückschrieb – so hatte sie es ihr erzählt. Ihre Mam tröstete sie, ließ sie an ihrer Schulter weinen, strich ihr über das Haar. Aber so richtig schlimm, das merkte Lucie genau, fand sie das alles eigentlich nicht.

„Wenn Manu heimkommt, gibt’s Essen. Der hat heute nur sechs Stunden. Bis dahin lass ich dich jetzt einfach mal in Ruhe – ’s gibt noch andere hübsche Jungs, Lucie, glaub mir! Reale!“

Ihre Mutter hatte sich alles angehört, aber Lucies Liebeschmerz war noch immer unfassbar groß. Und doch, komischerweise, ein wenig leichter zu ertragen als zuvor.

Sie hatte dann auch Katti und Lea informiert, die hatten erwartungsgemäß viele Trostherzchen und Cartoon-Mitleidstränen geschickt.

Die Umarmung ihrer Mam hatte ihr besser getan, das musste

sie zugeben. Auch wenn ihre Mam offensichtlich nicht merkte, dass ihr Liebeskummer schlimmer war als alles andere, was einem passieren konnte. Wahrscheinlich hatte die selbst nie Liebeskummer gehabt, sonst könnte sie doch nicht so Dinge sagen wie *es gibt noch andere hübsche Jungs*, oder?

Lucie ließ ihre Musik laufen, dieselben Songs immer wieder. Tobi hatte sie drauf gebracht, THREE2FOUR, vier coole Boys, die alle toll singen und tanzen konnten. Sie hatte sich deren Musik gekauft und die Videos runtergeladen. Es war ihre Musik, Lucies und Tobis Musik, und sie hörte sie nicht nur an diesem Tag rauf und runter.

Natürlich hatte sie schon daran gedacht, dass er ein anderes Bild verwendet haben konnte. Aber warum sollte der fremde Bilder auf seinem Account posten?

Ihre Mam hatte vielleicht ein klitzekleines bisschen recht, was wusste sie eigentlich von ihm? Ein paar Bilder, darauf er, sein kleiner, süßer, weißer Hund „Chuck“ – *fast so süß wie du!*, hatte sie ihm geantwortet –, sein Zimmer mit Schlagzeug und FC-Fahne an der Wand und inzwischen 119 Freunde. Sie hatte immer nachgesehen, wenn es einer mehr wurde, weil auch ein paar Mädchen darunter waren, aber neue Mädchen kamen in der ganzen Zeit nie dazu. Seit sie sich schrieben, war er ihr treu, da war sie sich ganz sicher.

Damals war plötzlich seine Freundschaftsanfrage gekommen: *Hey Lucy, dein Profil und dein Bild sind mir aufgefallen. Ich finde dich extrem süß. Sollen wir Freunde werden?*

Ist doch toll, wenn das einer so offen schreiben kann, oder?! Sie hatte damals mit Valerie drüber gesprochen, hatte ihr die Nachricht gezeigt. Die fand das spannend. Aber Lucie hatte erst mal gewartet. Erst mal gefragt, wo er eigentlich wohne. Und tatsächlich lebte er auch in der Gegend, allerdings eher auf Leverkusen zu, auf der anderen Rheinseite. Kurz danach hatten Manu und Valerie gemeint, sie müssten unbedingt ein

Liebespaar werden. Plötzlich war sie alleine gewesen. Plötzlich waren die kurzen Nachrichten an und von Tobi das Einzige gewesen, was sie noch hatte. Das einzig Aufregende zumindest!

Nach ein paar Nachrichten hin und her hatte sie dann seine Freundschaftsanfrage bestätigt. Zum Glück, denn irgendwie waren sie wie füreinander geschaffen, liebten dieselbe Musik, dieselben Filme. Fanden dieselben Schauspieler und TV-Serien cool. Und wenn er mal von jemandem erzählte, den sie nicht kannte, kaufte sie sich die CD oder lud was runter, und immer war es genau das Zeug, was sie selbst auch gut fand. Wie *THREE2FOUR*, die sie gerade zum tausendsten Mal hörte und die ihre gemeinsame Liebesmusik geworden war.

Aber es gibt so Sachen, die sind wie ein Stachel in deinen Gedanken. Die lassen sich nicht so einfach herausziehen. Und so etwas war die Frage ihrer Mam, *Wer sagt dir, dass der wirklich so aussieht?* Warum kreist das jetzt in meinem Kopf wie ein Stück Treibholz in einem Wasserstrudel?

Mal dachte sie kurz an ihren Vater, eigentlich ihr Stiefvater, aber sie hatte nie einen anderen gekannt, nur ihn, Kurt. Der könnte vielleicht Antworten besorgen. Aber dann müsste sie ihm auch von Tobi erzählen und das wollte sie nicht. Kurt war nicht wirklich sensibel. Eher so Typ Dampfwalze, schon äußerlich. Sie hoffte, dass sie niemals so dick werden würde wie er. Sie hielt sich lieber an Mam. Die war dünn und hübsch und sportlich. Hatte eine kurze, moderne Frisur, kaufte sich nette Klamotten. Kurt war dick, schlecht rasiert, rannte die ganze Woche im selben Sweatshirt rum, zumindest wenn er Urlaub hatte. Für die Arbeit zwängte er sich manchmal sogar in einen Anzug, nur Krawatten trug er nie. Allerdings hatte er ihr versprochen, zu ihrem Tanzstunden-Abschlussball doch eine zu tragen. Und er hatte angedroht, mit ihr Walzer zu tanzen. Am besten, sie würde sich Schuhe mit Stahlkappen besorgen.

Und dann seine Haare. Vorne gingen sie langsam aus, hinten hatte er einen Pferdeschwanz. Ja, sie hatte als Vater tatsäch-

lich einen dieser dicken Nerds mit Pferdeschwanz – ätzend irgendwie.

„Weißt du eigentlich, wie scheiße dein Pferdeschwanz aussieht?“, hatte sie ihn mal gefragt. Aber er hatte nur mit den Schultern gezuckt: „Ach weißt du. Ich bin ein Nerd, nur Computer im Kopf, sonst von nix eine Ahnung, dann muss ich doch auch so aussehen. Positive Klischeeerfüllung, verstehst du!“

Und trotzdem mochten ihn die Leute, das fand sie komisch. Aber wenn sie ganz ehrlich war, sie mochte ihn auch. Er war eigentlich schon ganz okay, irgendwie. Kurt war Kurt und er gab sich nicht die Mühe, jemand anders zu sein. Vielleicht hatte er deswegen viele Freunde. Reale jetzt, nicht auf **FACEFUL**, da war er gar nicht dabei.

Mam dagegen war auf **FACEFUL**. Mit vierzig Freunden, das war ziemlich lächerlich, aber immerhin.

Nein, Lucie würde Dad nichts von Tobi erzählen. Das war einfach nichts für ihn, fand sie.

„Hab gehört, Lucie hat ’nen Freund!“, war das Erste, was Kurt beim Abendessen sagte.

Ja toll! Lucie warf ihrer Mam einen Blick von der Sorte *Du-Bist-Tot!* zu. Die Mutter lächelte ungerührt.

„Warum hast du es nicht gleich an die Hausmauer gesprüht?“, zischte sie.

Ihr Bruder Manuel saß stumm daneben und grinste. Er war in der zwölften, sozusagen mitten im Abitur. Vor ein paar Wochen hatte sie ihn in der Stadt mit Valerie Arm in Arm gesehen. War okay, dass Manu ein Mädchen hatte, aber doch nicht Valerie!

Valerie war bis dahin ihre beste Freundin gewesen. Alles hatten sie zusammen gemacht und nun hatte Manu sie ihr weggeschnappt. Gesagt hatten die beiden ihr nichts, Lucie musste sie erst in der Stadt erwischen! Warum mussten die beiden unbedingt miteinander gehen, warum? Vorher war alles okay. Valerie die beste Freundin, Manu ihr großer Bruder, bester

Freund, engster Vertrauter. Ein toller großer Bruder. Den man vorzeigen konnte! Bei gutem Wetter morgens mit Manu mit den Fahrrädern zur Schule. Am Eck wartete Valerie, dann zu dritt Wettfahrt bis zum Fahrradständer. So ließ sich die Welt aushalten.

Das war nun alles vorbei. Valerie kam zu ihnen nach Hause wie immer, aber saß dann nicht mehr bei ihr im Dachzimmer – vorbei! Wer konnte das schon sagen, dass der große Bruder irgendwann mal auch der beste Freund war – auch vorbei. Für immer!

Und wem konnte sie von da an von Tobi erzählen? Und als sie dann vor ein paar Wochen, nachdem sie die beiden miteinander gesehen hatte, beim Abendessen gesagt hatte: „Ich habe dich mit Valerie in der Stadt gesehen!“, hatte er geantwortet: „Das geht dich einen Scheiß an, Lu!“

Und da war sie ausgeflippt. Sie hatte ihn angeschrien, er wäre ein ... egal, keine schönen Wörter jedenfalls. Und hatte ihren Kakao über seinen Kopf geschüttet. Kalten Kakao, zum Glück, aber sie hätte es vielleicht auch gemacht, wenn er heiß gewesen wäre.

Er hatte überhaupt nichts gesagt, war einfach rausgegangen.

Seitdem redete er nur noch das Nötigste. „Gibst du mir mal freundlicherweise die Butter, Lucie? ...“ So in dem Stil.

Und er sagte nicht mehr Lu. Und Valerie redete gar nicht mehr mit ihr. Wie auch? In der Schule war sie eine Klasse über ihr und in den Pausen stand sie jetzt mit Manu hinten an den Büschen und knutschte rum.

Aber natürlich redete auch Lucie nicht mehr mit den beiden. Nicht mal mehr, wenn sie die Butter brauchte. Mam hatte versucht, ihr zu erklären, dass sie nicht bestimmen könnte, wen Manu oder Valerie liebten. Das wollte sie ja auch nicht, aber die beiden, ausgerechnet die beiden, das war unfair!

Sie würde sich bei ihm nicht entschuldigen. Das war klar. Er hatte den Kakao verdient.

Und als jetzt ihr Dad mit seinem „Hab gehört, Lucie hat ’nen Freund!“ anfang, grinste Manu nur, der Vollpfosten.

„Und?“, erwiderte Lucie tapfer. „Was dagegen?“ Sie würde diesmal nicht wieder rumbrüllen!

„Nichts ,und‘!“, sagte Kurt.

„Ohne das ...“, und was *das* sein sollte, untermalte er mit einem Wedeln seiner Rechten in der Luft, „... würde die Menschheit ja aussterben, ist doch so, oder?“

„Ich glaube nicht, dass Lucie sich Sorgen um den Fortbestand der Menschheit macht!“, meinte die Mutter sarkastisch.

Lucie beschloss, nichts zu sagen. Sozusagen schweigend zu essen. Oder essend zu schweigen. Irgendwie war das hier die falsche Familie, der falsche Film. Das falsche Leben. Aber ich hab eben nur das, ich habe kein anderes, dachte sie bitter. Dachte sie oft, so was, seitdem. Und jetzt vielleicht nicht mal mehr Tobi! Sie hätte schon wieder heulen können, tat es aber nicht. Nicht wenn Manu es sehen konnte.

Um zehn legte sie sich schlafen. Eigentlich nicht ihre Zeit, aber was sollte der Tag noch groß bringen? Tobi hatte sich noch immer nicht gemeldet. Sie war drauf und dran, ihm zu schreiben, er bräuchte sich überhaupt nicht mehr zu melden. Sie hatte ihm doch klar geschrieben, *wenn du mich liebst, dann bis du da*. Das war doch wohl unmissverständlich, oder? Vielleicht war es ja wirklich nicht sein Bild? Vielleicht wollte er deswegen kein Treffen? Weil er hässlich war.

Oder ein hässlicher, alter, notgeiler Sack, wie ihre Mutter es so gern ausdrückte; sich noch etwas Schlimmeres vorzustellen, dafür fehlte ihr damals einfach die Phantasie.

Sie konnte nicht schlafen.

Wenn ihre Mam irgendwie erfuhr, dass sie allein nach Köln gefahren war, um sich mit Tobi zu treffen, würde sie aber so was von Ärger bekommen, das wurde ihr allmählich so richtig bewusst.

Jetzt konnte sie erst recht nicht mehr schlafen. Dann hatte

sie eine Idee. Wenn Dad es doch sowieso schon wusste! Sie stand wieder auf.

Sie ging in den Keller zu seinem Arbeitszimmer. Wie immer saß ihr Vater mit seinem fettigen Pferdeschwanz an seinem Computer mit den beiden Bildschirmen. Er drehte sich erstaunt zu ihr um, als sie die Tür öffnete.

„Ah, Prinzessin, schon im Schlafanzug?“

Normal hätte sie protestiert, wenn ihr Dad sie *Prinzessin* nannte.

Irgendwann, als sie noch ein Kind war, hatten ihr die beiden mal erzählt, dass Kurt nicht ihr richtiger Vater war. Und von diesem „Richtigen“ wusste sie nur, dass er Amerikaner war, mehr nicht. Kurt sagte immer, *frag deine Mutter*, und ihre Mam wollte lieber nicht drüber reden – oder irgendwann später. Wann war später? Vielleicht wusste Mam ja doch, was Liebeskummer war?!

Nein, das mit *Prinzessin* war vorbei, das war Kinderkram, Aber sie wollte schließlich was von ihm, also ließ sie ihn *Prinzessin* sagen.

„Wenn du’s jetzt eh’ weißt, mit dem Freund ... Mam kann wirklich den Mund nicht halten.“

„Zur Erinnerung: Wir sind verheiratet, deine Mam und ich!“, sagt er trocken.

„Heißt?“

„Heißt: zusammenhalten in guten wie in schlechten Zeiten!“

„Also egal, wenn du’s jetzt eh schon weißt ... Ich kenn den doch aus **FACEFUL**, hat sie dir bestimmt auch erzählt, oder?“

Er sagte nicht Ja und nicht Nein.

„Du bist doch hier der große Crack, oder, mit deinem Computer? Könntest du herausfinden, ob einer in **FACEFUL** wirklich so aussieht wie sein Bild?“

„Und wie soll ich das machen?“

„Ey, keine Ahnung, du bist doch der Computerfreak!“

Er hob die Hand an den Hinterkopf und ließ seinen Pferde-

schwanz durch die Finger gleiten. Vielleicht sollte ich ihm einfach mal nachts, wenn er schläft, das verfluchte Ding abschneiden. Wird langsam eh grau, dachte sie.

„Wenn man seine *Ar-ai-die* rausbekäme, könnte man vielleicht irgendwo ein echtes Bild von ihm finden“, meinte er nachdenklich.

„Seine was?“

„Seine *R.ID*, seine Real Identity, also wer er in Wirklichkeit ist!“

„Aber er ist in Wirklichkeit Tobi, ich will ja nur wissen, ob er wirklich so aussieht!“

„Kann sein, kann nicht!“, sagte ihr Vater und streichelte weiter seinen Pferdeschwanz. „In diesem verfluchten **FACEFUL** ist nichts so, wie es aussieht!“

„Also – du kannst es nicht rausfinden, oder was?“

„Kopier mir mal die Kopfzeile von seinem Account und dann komm morgen wieder, vielleicht weiß ich dann mehr!“

Die Kopfzeile von Tobis Account, dachte sie, als sie ging. Sie wollte sich keine Blöße geben und schon gar keine Gratis-Computer-Nachtvorlesung über sich ergehen lassen. Irgendjemand in der Schule würde ihr morgen sicher erklären können, was die Kopfzeile von einem **FACEFUL**-Account war. Vielleicht Paul.